

MELANIE PRANGE

## Thesaurus Ecclesie Nostre

### Der Konstanzer Domschatz

### und seine Bedeutung für Bischof, Domkapitel und Stadt

#### 1. Einführung

*Thesaurus ecclesie nostre* – so wird der Konstanzer Domschatz in dem ältesten erhaltenen Schatzinventar des Münsters aus dem Jahr 1343 bezeichnet<sup>1</sup>. Das Zitat stammt aus dem von Propst, Dekan und Domkapitel erlassenen Statut, das sich an die Verantwortlichen für Bibliothek und Schatz richtet. Kustos und Subkustos werden darin aufgefordert, den Schatz verantwortungsvoll zu bewahren und keine Objekte aus der Hand zu geben, zu tauschen oder zu verschenken.

Das von dem Domkanoniker Otto von Rheinegg verfasste Inventar listet mit 192 Schriften sowohl den Bibliotheks- als auch mit 47 Kleinodien den Inhalt der Schatzkammer auf<sup>2</sup>. Neben zahlreichen Reliquiaren sind Monstranzen, Kelche, Kreuze und Ziborien sowie Bischofsringe, Schalen, Öl- und Weihrauchgefäße verzeichnet. Die kostbarsten Zimelien – etwa die prächtigen Reliquienschreine – werden dabei mit außergewöhnlicher Präzision beschrieben<sup>3</sup>.

Diese genaue Dokumentation des Domschatzbestandes um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist gerade in Konstanz ein großer Glücksfall. Denn knappe 200 Jahre später wurde das Münster wie alle Konstanzer Kirchen im Zuge der Reformation seiner Altäre, seiner Bilder und Skulpturen beraubt und der Schatzbestand sukzessive eingeschmolzen<sup>4</sup>. Von

1 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. don. 618, fol. 4r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz. Quellentexte zu einem verlorenen Schatzensemble des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, ed. u. bearb. v. Melanie PRANGE (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen 56), Stuttgart 2012, 2.

2 Das gesamte Inventar ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 2–28. – Zum Inventar und seiner Entstehungsgeschichte s. ebd., XXXIII–XLIV sowie Melanie PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis*. Der mittelalterliche Domschatz von Konstanz. Rekonstruktion eines verlorenen Schatzensembles, Diss. Univers. Stuttgart 2009, Aachen 2012, 17–42. – Zum Domkanoniker Otto von Rheinegg siehe Andreas BIHRER, Der Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert. Herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte (= Residenzenforschung 18), Ostfildern 2005, 314f. u. 346. – PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie oben), 33f.

3 Die kunsthistorische Auswertung des Inventars in: PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 116–243.

4 Zur Reformation in Konstanz siehe Hans-Christoph RUBLACK, Die Einführung der Reformation in Konstanz von den Anfängen bis zum Abschluss 1531 (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 40; Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden 27), Gütersloh/Karlsruhe 1971.

dieser Maßnahme wurde keine geistliche Institution der Stadt verschont, sodass in dem Protokoll der Einschmelzungen vom Stadtschreiber Jörg Vögeli (1481/85–1562) der Satz zu lesen ist: *Allso ist alles silber und gold, was im Münster und allen andern kirchen gewesen ist, gebrochen*<sup>5</sup>.

Wie das Schatzinventar von 1343 veranschaulicht, ging mit der Einschmelzung des Konstanzer Domschatzes eines der bedeutendsten Schatzensembles am Bodensee unwiederbringlich verloren.

Die Einschmelzung bedeutete jedoch nicht nur einen gravierenden materiellen Verlust für Bischof und Domkapitel, denn die materielle Kostbarkeit der Zimelien war nur Spiegel ihrer theologischen Bedeutung. Die *vasa sacra* und *vasa non sacra*, die Reliquiare und Textilien dienten wie die Ausstattung des Kirchenraums der Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens und waren Ausdruck für die Gegenwart Gottes. Das über Jahrhunderte hinweg angewachsene Ensemble repräsentierte gleichzeitig aber auch die Geschichte des Bistums und war damit Teil seiner Identität. Die Zerstörung der altherwürdigen Schatzstücke war deswegen ein hoch symbolischer Akt und weitaus mehr als ein Eingriff in den Besitz der sakralen Gemeinschaft.

Im Folgenden werden einige Kleinodien des Konstanzer Domschatzes anhand der überlieferten Schriftquellen vorgestellt und es wird aufgezeigt, welchen materiellen und ideellen Wert sie innerhalb des Schatzes besaßen. Vor allem die mit Pelagius, Maria und Konrad in Zusammenhang stehenden Schatzstücke werden eine Rolle spielen, die zum Teil formale Bezüge zueinander aufwiesen und die Präsenz und die Wirkungsmacht der drei Konstanzer Dom- und Stadtpatrone veranschaulichten.

## 2. Der Pelagiusschrein

Einen besonderen Stellenwert innerhalb jedes Kirchenschatzes besitzen naturgemäß der Gründungsbestand oder aber Schatzobjekte aus einer besonderen Hochphase der Gemeinschaft, vor allem dann, wenn die Kleinodien mit bedeutenden – oft auch als heilig verehrten – Persönlichkeiten wie Gründern oder besonders verdienstvollen Stiftern in Verbindung gebracht werden.

Auch in Konstanz gab es ein Schatzobjekt, das die Entstehungszeit und die erste Blüte des Bistums besonders prägnant veranschaulichte und das deswegen von herausragender Bedeutung war: der Schrein des Märtyrers und Dompatrions Pelagius. Gerade im Schatzverzeichnis von 1343 ist diese wichtige Stellung des Reliquiars abzulesen, da es gleich an erster Position erwähnt und mit der ausführlichsten Beschreibung im ganzen Schriftstück gewürdigt wird<sup>6</sup>.

5 Auflistung des 1528–1546 eingeschmolzenen Edelmetalls, Jörg Vögeli, o. D. [Konstanz, 1546], Konstanz, Stadtarchiv, G II 111, II, fol. 16r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 59. – Neben dem Münsterschatz sind in der Auflistung auch die eingeschmolzenen Schätze aus St. Lorenz, St. Stephan, St. Paul, St. Johann, St. Jakob, der Wallfahrtskirche Bernrain, der Leonhardkapelle, dem Dominikanerkloster, dem Franziskanerkloster, dem Schottenkloster und dem Augustinerkloster verzeichnet. Die gesamte Auflistung in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 42–65. – Zur Quelle siehe auch: Ebd., LV–LXVII sowie PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 93–108.

6 Vgl. Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 10r–10v, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 4–9.

Der frühchristliche Märtyrer Pelagius stammte laut der ersten überlieferten *Passio* aus der Stadt Emona in der römischen Provinz Oberpanonien und starb bei der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Numerian (283–284) im späten 3. Jahrhundert. Fredy Meyer konnte in seiner Studie zum Pelagiuskult in Konstanz aufzeigen, dass die Pelagiusrerliquien durch den Konstanzer Bischof Salomo I. (838/839–871) in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nach Konstanz transloziert und dort vermutlich zunächst in der *confessio* der Krypta beigesetzt worden waren<sup>7</sup>.

Zur Förderung des Pelagiuskults trug aber vor allem Bischof Salomo III. (891–919, † 920) bei. Er gilt als einer der verdienstvollsten Konstanzer Bischöfe<sup>8</sup>. Als Kaplan und Kanzler gehörte er zum engsten Kreis des Königs und war neben elf anderen Klöstern auch Vorsteher der bedeutenden Abtei St. Gallen. Salomo machte aus der Konstanzer Kirche St. Stephan ein bischöfliches Stift und gründete dort eine Marktsiedlung. Außerdem ließ er die Bischofspfalz errichten und eine Stadterweiterung vornehmen. Die St. Galler Kloostergeschichten aus dem frühen 11. Jahrhundert berichten davon, dass Salomo mehrere kostbare Goldschmiedearbeiten in Auftrag gab, unter anderem auch den Pelagiusschrein für die Domkirche. Durch die Anfertigung des prächtigen und mobilen Reliquiars konnten die Heiltümer des Patrons in Prozessionen mitgeführt und auf den Altären ausgesetzt werden, was sicherlich ein Mittel der Kultförderung war. Für eine Zunahme des Pelagiuskults unter Salomo III. sprechen jedenfalls die steigenden Pilgerzahlen und die Prägung der ersten Konstanzer Münze<sup>9</sup>.

In der ausführlichen Schilderung des Schatzinventars von 1343 liegt also die detaillierte Beschreibung eines spätkarolingischen Reliquienschreins vor<sup>10</sup>. Der Schrein hatte eine Länge von drei Handspannen (*trium palmarum extensarum*) und war mit Gold beschlagen (*laminis aureis circumductum*)<sup>11</sup>. Er war auf jeder Seite individuell ausgestaltet

7 Vgl. Fredy MEYER, Sankt Pelagius und Gregor der Große. Ihre Verehrung im Bistum Konstanz (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 47), Freiburg i.Br./München 2002, 45–70. – S.a. PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 117ff. – Drei Konstanzer Bischöfe aus dem alemannischen Hochadel trugen den Namen Salomo: Salomo I. war der Onkel Bischof Salomos II. (875/876–889) und dieser wiederum der Onkel von Salomo III. Vieles spricht dafür, dass die adelige Familie im Linzgau ihren Stammsitz hatte. Vgl. Ulrich ZELLER, Bischof Salomo III. von Konstanz, Abt von Sankt Gallen (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 10), Berlin/Leipzig 1910, 12ff. – Helmut MAURER, Konstanz im Mittelalter, 2 Bde. (= Geschichte der Stadt Konstanz 1/2), Konstanz 1996, Bd. 1, 52. – DERS., Das Bistum Konstanz, Bd. 2: Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206 (= Germania Sacra, N.F. 42,1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Das Bistum Konstanz 2), Berlin/New York 2003, 67f. – Zur Konstanzer Münsterkrypta s. Wolfgang ERDMANN/Alfons ZETTLER, Die Krypta im Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 95, 1977, 1–18. – DIES., Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 95, 1977, 19–134, hier: 65.

8 Vgl. Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen (= Helvetia Sacra, Abt. 1, 1/2), hg. v. Kuratorium der Helvetia Sacra, Basel/Frankfurt a.M. 1996, 252ff.

9 Die zunehmende Popularität des Heiligen verdeutlicht auch die Erbauung der Pelagiuskirche auf der Reichenau unter Abt Hatto III. (888–913). Vgl. MAURER, Konstanz im Mittelalter (wie Anm. 7), Bd. 1, 58. – MEYER, Sankt Pelagius (wie Anm. 7), 32f.

10 Zur Rekonstruktion und kunsthistorischen Einordnung des Reliquiars siehe PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 116–154.

11 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 10r–10v, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 4 u. 8. – Zur Maßeinheit der Handspanne siehe Helmut KAHNT/Bernd KNORR, Alte Maße, Münzen und Gewichte, Mannheim/Zürich/Wien 1986, 210. – Elisabeth PFEIFFER, Die alten Längen- und Flächenmaße. Ihr Ursprung, geometrische Darstellungen und arithmetische

und überwiegend mit ornamentalen Schmuckformen wie Rosetten oder geometrischen Motiven verziert, was Otto von Rheinegg mit Begriffen wie *figure [...] quadrangularis, igure [...] rotunda, figure ad modum rosarum* usw. beschreibt<sup>12</sup>. Der Dekor war belebt von goldenen Tierfiguren wie Löwen (*figura leonis*), Fischen oder fischähnlichen Wesen (*figuras piscium aureas*) und Adlern (*figuras aureas ad modum aquilarum*)<sup>13</sup>. Besonders eine Seite des Schreins setzte sich von den restlichen Wandungen ab, da hier drei Emailmedaillons mit figürlichen Darstellungen erwähnt werden, die als *ymagines qui vulgo dicuntur ›Geschmeltzt‹* bezeichnet sind<sup>14</sup>. Neben dem Goldbeschlag bezeugt auch die Menge der Schmucksteine und Perlen die Kostbarkeit des Schreins. Allein auf der Seite mit den Emailbildnissen werden 330 Schmucksteine erwähnt, wobei Otto von Rheinegg explizit auf den Verlust von 50 Steinen hinweist<sup>15</sup>. Die Menge an Edelsteinen und Perlen, die Art der Gliederung durch Schmuckbänder und das Vorkommen von Tierfiguren entspricht erhaltenen Reliquiaren des 9. und 10. Jahrhunderts – etwa dem sog. Reliquiario del dente<sup>16</sup> in Monza oder dem Trierer Egbertschrein<sup>17</sup>.

Nur aufgrund der ungewöhnlich genauen Beschreibung des Kanonikers Otto von Rheinegg ergibt sich ein relativ präzises Bild von dem verlorenen Konstanzer Reliquienscrein. Mag die Aufzählung der Schmucksteine oder der Vermerk zum Goldbeschlag durchaus darin begründet liegen, dass der Schrein einen hohen Materialwert besaß, den es zu schützen galt, so ist die detaillierte Schilderung der Formen und Motive sicherlich auf die ideelle Wertschätzung des Objekts zurückzuführen.

Für seine wichtige Stellung im Schatzensemble spricht auch die Tatsache, dass der Schrein bis zur Reformation erhalten blieb und sein wertvolles Material nicht wie an anderen Orten für neue Schatzobjekte verwendet wurde. So erwähnt das im Jahr 1500 vom Notar des Domkapitels Johannes Will angefertigte Domschatzinventar den Schrein im Bestand der Schatzkammer: *Undan in dem selben hußli ist Sanct Polayen sarch gantz guldi*<sup>18</sup>. Die Auflistung des Edelmetalls aus der Reformationszeit nennt ihn schließlich unter den am 27. August 1530 eingeschmolzenen Objekten<sup>19</sup>.

Bis zu seiner Zerstörung war der Pelagiusschrein als Stiftung Salomos III. also das zentrale Schatzobjekt, quasi der ideelle Grundstein des Domschatzes, um den sich das

Werte (= Sachüberlieferung und Geschichte. Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur 2), 2 Bde., St. Katharinen 1986, Bd. 1, 23ff.

12 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 10r–10v, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 4–7.

13 Ebd.

14 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 10v, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 6–9.

15 Ebd., 8f.

16 Zum Reliquiario del dente siehe Victor H. ELBERN, Goldschmiedekunst im frühen Mittelalter, Darmstadt 1988, 69ff.

17 Zum Trierer Egbertschrein siehe Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN, Überlegungen zum Trierer Egbertschrein, in: Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 40/41, 1977/1978, 201–220.

18 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1500 (kommentierte Abschrift des von Johannes Will verfassten Domschatzinventars und Notariatsinstruments vom 19. August 1500 bzw. 25. Juni 1519, Verfasser unbekannt, Konstanz, 15. März 1527, Konstanz, Stadtarchiv, G II 111, II.), fol. 29r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 37. – Zum Inventar s. ebd., XLV–LIV. – PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 43–74.

19 Auflistung des 1528–1546 eingeschmolzenen Edelmetalls, fol. 12v, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 55.

anwachsende Ensemble sukzessive gruppierte und an dem man sich bei der Anfertigung anderer Kleinodien offensichtlich orientierte, was noch zur Sprache kommen wird.

### 3. Der Marienschrein

An zweiter Position im Schatzverzeichnis von 1343 wird der Schrein der Gottesmutter Maria beschrieben<sup>20</sup>. Maria war die erste Patronin der Domkirche – ihr Patrozinium ist bereits in der frühesten Quelle zum Konstanzer Münster aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bezeugt<sup>21</sup>.

Der Marienschrein wies Otto von Rheinegg zufolge an den Seitenwandungen zwölf getriebene Figuren auf (*ad ante et retro sunt ymagines similiter elevate et per ciborias singulariter distincte numero duodecim*)<sup>22</sup>. Bei diesen Figuren könnte es sich um die Darstellung der zwölf Apostel gehandelt haben, wie sie z. B. am Marienschrein (um 1220–1238) in Aachen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu sehen ist<sup>23</sup>. Auf der einen Dachseite war im Zentrum Christus dargestellt, dessen Figur von vier Heiligen flankiert wurde (*in cuius tecto ab una parte est ymago salvatoris nostri. Et ab utroque latere eiusdem dextro et sinistro sunt ymagines sanctorum quatuor*)<sup>24</sup>. Christus gegenübergestellt befand sich in der Mitte der anderen Dachseite eine Darstellung der Gottesmutter, die ebenfalls von vier Heiligen umgeben war (*Item in alia parte tecti et in medio eiusdem simili modo deculpta est ymago virginis cum quatuor ymaginibus elevatis a lateribus dextro et sinistro*)<sup>25</sup>.

Das figürliche Programm spricht dafür, dass das Marienreliquiar wesentlich später entstand als der Pelagiusschrein. Die Anordnung der Figuren, wie sie im Inventar beschrieben wird, ist mit jener auf zwei fragmentarisch erhaltenen Schreinlangseiten im Domschatz von Chur vergleichbar: dem sogenannten Luciusschrein von 1252 und dem um 1280 wohl in Konstanz entstandenen Florinusschrein<sup>26</sup>.

20 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 11r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 8–11. – Eine ausführliche Rekonstruktion des Reliquiars in: PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 155–174.

21 Es handelt sich um die älteste erhaltene Gallus-Vita, die sog. *Vita vetustissima*, aus der Zeit um 680. Vgl. *Vitae Galli Vetustissimae Fragmentum*, ed. v. Bruno KRUSCH, in: MGH SS Merov., Hannover 1841, Bd. 4, 251–256, hier: 253ff. – Zur Gallus-Vita s. Walter BERSCHIN, *Gallus Abbas Vindictatus*, in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd. 95, Freiburg i. Br./München/Münster 1975, 257–277.

22 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 11r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 8.

23 Zum Aachener Marienschrein s. Ernst G. GRIMME, *Aachener Goldschmiedekunst von Karl dem Großen bis zu Karl V.*, Köln 1957, 48–51. – DERS., *Der Aachener Domschatz* (= Aachener Kunstblätter 42), Aachen 1972, 71ff. – DERS., *Die ideengeschichtliche Bedeutung des Aachener Domschatzes im Mittelalter*, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 98/99, 1992/1993, 57–67. – DERS., *Der Dom zu Aachen. Architektur und Ausstattung*, Aachen 1994, 176–189. – DERS., *Der Karlsschrein und der Marienschrein im Aachener Dom*, Aachen 2002, 68–109. – Herta LEPIE, *Zur Konservierung des Karlsschreins und des Marienschreins*, in: *Die gotische Chorhalle des Aachener Doms und ihre Ausstattung. Baugeschichte – Bauforschung – Sanierung* (= Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 58), hg. v. Udo MAINZER, Petersberg 2002, 275–298, hier: 284–298.

24 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 11r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 8.

25 Ebd.

26 Zum Luciusschrein (Chur, Domschatz, Inv. Nr. RE.II.3) s. Erwin PÖSCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd. 7: Chur und der Kreis Fünf Dörfer (= Die Kunstdenkmäler

Beide Reliquiare weisen auf Dach- und Seitenflächen getriebene Einzelfiguren unter Arkaden auf. Beim Luciusschrein entspricht die Anzahl der Figuren sogar jener auf dem verlorenen Marienreliquiar und wie einst dort nimmt Christus hier das Zentrum der Dachfläche ein. Möglicherweise entstand auch der Konstanzer Marienschrein im 13. Jahrhundert. Anlass für diese These geben nicht nur die Übereinstimmungen mit den Churer Reliquiaren, sondern auch die Weihe eines neuen Marienaltars und der Erwerb von Heiltümern der Gottesmutter in der Amtszeit von Eberhard II. von Waldburg, der von 1248 bis 1274 Bischof von Konstanz war<sup>27</sup>.

Obwohl der Marienschrein also sehr wahrscheinlich deutlich später entstand als der Pelagiusschrein, ist aus dem Schatzverzeichnis von 1343 zu erschließen, dass er die gleichen Maße besaß wie das karolingische Reliquiar (*habetque longitudinem trium palmarum extensarum*)<sup>28</sup>. Höchstwahrscheinlich orientierte man sich bei der Anfertigung der jüngeren Goldschmiedearbeit also an den Maßen des altehrwürdigen Reliquiars, sodass die Schreine der Patrone bei einer gemeinsamen Präsentation, wie sie z. B. das *Processionale Ecclesie Constantiensis* – eine liturgische Handschrift aus dem frühen 16. Jahrhundert – mehrfach belegt, als inhaltliches Ensemble wahrgenommen werden konnten<sup>29</sup>. Ensemblebildungen lassen sich mehrfach im Schatz nachvollziehen. Besonders offensichtlich ist die Gruppenbildung vor allem bei den Reliquiaren für die beiden männlichen Dompatrie Konrad und Pelagius, auf die später noch eingegangen wird.

#### 4. Die Schatzobjekte des heiligen Konrad

Im Konstanzer Domschatz war neben Pelagius und Maria natürlich auch der dritte Patron des Münsters, der heilige Bischof Konrad von Konstanz (934–975), mit mehreren Schatzobjekten vertreten.

der Schweiz 10,7), Basel 1948, 166f. – Hans-Jürgen HEUSER, *Oberrheinische Goldschmiedekunst im Hochmittelalter*, Berlin 1974, WK 51, 152f. – Luzi DOSCH, *Das Dommuseum in Chur (Graubünden)* (= Schweizerische Kunstführer, Serie 43, Nr. 422), Bern 1988, 6–9. – Gold. Schatzkunst zwischen Bodensee und Chur, Ausstellungskatalog Vorarlberger Landesmuseum Bregenz, hg. v. Tobias G. NATTER, Ostfildern 2008, 82 (Anna B. MÜLLER-FULDA). – Zum Florinusschrein (Chur, Domschatz, Inv. Nr. RE.II.2) s. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden* (wie oben), 169ff. – HEUSER, *Oberrheinische Goldschmiedekunst* (wie oben), WK 50, 150ff. – Gold und Silber aus Konstanz. Meisterwerke der Goldschmiedekunst des 13.–18. Jahrhunderts, bearb. v. Elisabeth VON GLEICHENSTEIN u. Christoph A. GRAF DOUGLAS, Konstanz 1985, Kat. Nr. 2, 81f. – DOSCH, *Das Dommuseum in Chur* (wie oben), 9f. – Gold. Schatzkunst zwischen Bodensee und Chur (wie oben), 244–247 (Anna B. MÜLLER-FULDA).

27 Vgl. Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz (= Sonderheft der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung), ed. v. Elisabeth REINERS-ERNST, Konstanz 1956, Nr. 72 u. 85.

28 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 11r, ed. in: *Der Konstanzer Domschatz* (wie Anm. 1), 8.

29 *Processionale ecclesie Constantiensis* (Konstanz, Stadtarchiv, GII, 36), ed. u. komm. v. Paul ZINSMAYER, in: DERS., *Eine unbekannte Quelle zur Geschichte der mittelalterlichen Liturgie im Konstanzer Münster*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 104, 1956, 52–104. – Zur Quelle und ihrer Auswertung im Bezug auf den Domschatz s. PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 86–92.

Der aus der Familie der Welfen stammende Konrad war für den Ausbau der Bischofsstadt mindestens ebenso bedeutend wie Salomo III., was Helmut Maurer in seiner Abhandlung zum Bischofssitz Konstanz in ottonischer Zeit ausführlich dargelegt hat<sup>30</sup>.

Inspiziert von seiner Romreise in den Jahren 961/962 ließ Konrad in Konstanz drei Kirchen erbauen – St. Johann, St. Paul und St. Lorenz –, deren Anordnung in der Stadtopografie und deren Patrozinien sich an Rom orientierten<sup>31</sup>. Als weitere Stiftung Konrads ist das Hospital *crucelin*, das spätere Kreuzlingen, zu nennen, dem er eine in Jerusalem erworbene Reliquie des heiligen Kreuzes schenkte<sup>32</sup>. Auch am Münster war Konrad als Bauherr tätig, wo er unter dem Eindruck seiner Jerusalemreisen die dem heiligen Mauritius geweihte Rotunde mit einer Heiliggrab-Anlage erbaute, an deren westlichen Außenwand er sich bestatten ließ<sup>33</sup>.

Als Bauherr und Stifter entsprach Konrad damit geradezu dem Idealbild eines Bischofs, weswegen seine Nachfolger – zunächst Gebhard III. von Zähringen (1084–1110), dann Ulrich I. von Dillingen (1111–1127) – seine 1123 vollzogene Heiligsprechung propagierten. Ulrich von Dillingen gab zu diesem Zweck die Vita seines Amtsvorgängers in Auftrag, in der Konrad als Wohltäter gegenüber dem Domkapitel, allen anderen sakralen Gemeinschaften von Konstanz sowie gegenüber den Laien dargestellt wird<sup>34</sup>. Auch die beiden Translationen des Konradleibs innerhalb des Münsterbezirks dienten der Kultförderung. Nachdem Konrads Gebeine unter Gebhard III. – also zwischen 1084 und 1110 – aus seinem Grab an der Mauritiusrotunde in den Dom überführt worden waren, wo man sie sehr wahrscheinlich in dem für die Kanoniker reservierten Bereich bestattet hatte, ließ Ulrich von Dillingen sie 1123 wieder an die Stelle seines ursprünglichen Grabes translozieren. Im Gegensatz zum Chor der Bischofskirche war die Grabstelle dort für Pilger zugänglich und erlaubte somit eine Verehrung durch Laien<sup>35</sup>.

Die zunehmende Bedeutung des heiligen Konrad zeichnet sich auch im Schatzbestand ab. Das Inventar des 14. Jahrhunderts nennt zum Beispiel einen als *cyphus* bezeichneten Becher oder Kelch, in dessen Grund Konrad beim Altardienst dargestellt war (*ymago*

30 Vgl. Helmut MAURER, Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39; Studien zur Germania Sacra 12), Göttingen 1973. – S. a. DERS., Bischof Konrad von Konstanz in seiner ottonischen Umwelt, in: Der heilige Konrad. Studien aus Anlass der tausendsten Wiederkehr seines Todesjahres (= Freiburger Diözesan-Archiv 95/3. F. 27), hg. v. DEMS., Wolfgang MÜLLER u. Hugo ORT, Freiburg i. Br. 1975, 41–55. – Das Bistum Konstanz (wie Anm. 8), 255–257.

31 Während die Johanneskirche in der sog. Niederburg noch *infra urbem* lag, befanden sich die Kirche St. Paul wie das römische Vorbild San Paolo fuori le mura außerhalb der Stadtmauern. Im Bereich zwischen St. Johann und St. Paul errichtete Konrad eine dritte Kirche mit dem Laurentiuspatrozinium. Vgl. MAURER, Bischof Konrad (wie Anm. 30), 48f.

32 Vgl. MAURER, Konstanz im Mittelalter (wie Anm. 7), Bd. 1, 74 u. 95f.

33 Vgl. *Vita Chounradi Constantiensis episcopi. Vita prior auctore Oudalscalcho*, ed. v. Georg H. PERTZ, in: MGH SS, Bd. 4, Hannover 1841, 430–436, c. 6, 432. – *Vita Chounradi Constantiensis episcopi. Vita altera auctore anonymo*, ed. v. Georg H. PERTZ, in: MGH SS, Bd. 4, Hannover 1841, 436–445, c. I.18, 439. – *Martyrologium Hermanni* (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. theol. 20 209), fol. 105v–106r.

34 Zur Kultförderung durch Ulrich von Dillingen s. Andreas BIHRER, Bischof Konrad als Patron von Konstanz. Zur Stiftung städtischer Identität durch Bischof Ulrich I. (1111–1127), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 148, 2000, 1–40.

35 Vgl. ERDMANN/ZETTLER, Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels (wie Anm. 7), 65.

*beati Cunradi cum administrantibus in altari*)<sup>36</sup>. Ein zweites Gefäß wird im Inventar ausdrücklich als *nappa sive cyphus beati Cunradi* bezeichnet<sup>37</sup>. Der Beschreibung nach wies es keine Darstellung des Heiligen auf, weswegen davon auszugehen ist, dass die Bezeichnung als Konradsbecher auf die Verehrung des Gefäßes als Sekundärreliquie des Heiligen zurückzuführen ist.

Ein vergleichbares Objekt ist der Godehardbecher aus St. Godehard in Hildesheim, der Quellen des 16. Jahrhunderts zufolge als Relikt des heiligen Abtes verehrt wurde<sup>38</sup>. Aus dem dort als *cyphus* bezeichneten Gefäß tranken die Mönche noch im 17. Jahrhundert. Auch für den Konstanzer Konradskelch ist durch das *Processionale ecclesie Constantiensis* seine Einbindung in die Liturgie überliefert. Aus ihm tranken die Domherren sowohl an Mariä Verkündigung als auch am Fest der Beschneidung Christi<sup>39</sup>. Obwohl nicht zu entscheiden ist, ob die Trinkbräuche explizit dem Andenken des heiligen Konrad dienten oder ob sie mit den an diesen Tagen gefeierten Festen in Verbindung zu bringen sind, ist doch eindeutig, dass das Trinken aus der Sekundärreliquie des heiligen Bischofs, der sich durch seine Nähe zum Domkapitel ausgezeichnet haben soll, als Gemeinschaft stiftender Akt zu verstehen ist.

Im Schatz lässt sich auch ein Reliquiar für Heiltümer des heiligen Konrad nachweisen, das die Form eines Armes hatte (*brachium sancti Cunradi*)<sup>40</sup>. Darin wurde sehr wahrscheinlich jene Reliquie geborgen, die dem Heiligen seiner Vita zufolge bei der zweiten Translation im Jahr 1123 entnommen worden war<sup>41</sup>. Bei dem Armreliquiar muss es sich um eine außergewöhnlich kostbare Goldschmiedearbeit gehandelt haben, da das Verzeichnis von 1343 es als vollkommen golden (*undique deauratum*) und mit reichem Edelsteinbesatz (*lapidibus preciosis ornatum*) sowie vier Bischofsringen an den Fingern beschreibt (*quatuor anulos equibus*)<sup>42</sup>. Die Beschreibung erinnert an kostbare frühe Reliquienarme, etwa den mit Goldblech verkleideten und mit Perlen, Gemmen und Kameen verzierten Blasiusarm (um 1040/1050) in Braunschweig<sup>43</sup>.

36 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 20v, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 26. – Zur Rekonstruktion des Gefäßes s. PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 236f.

37 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 21r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 26. – Zur Rekonstruktion des Gefäßes siehe PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 239–242.

38 Vgl. Der Schatz von St. Godehard, Ausstellungskatalog Dom- und Diözesanmuseum Hildesheim, hg. v. Michael BRANDT, Hildesheim 1988, Kat. Nr. 31, 94–97 (Michael BRANDT). – Abglanz des Himmels. Romanik in Hildesheim, Ausstellungskatalog Dom- und Diözesanmuseum Hildesheim, hg. v. Michael BRANDT, Regensburg 2001, Kat. Nr. 4.31, 193 (Michael BRANDT).

39 Vgl. ZINSMAIER, *Processionale ecclesie Constantiensis* (wie Anm. 29), 66 u. 68.

40 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 18r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 20ff. – Zur Rekonstruktion des Objektes s. PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 211–225.

41 Vgl. Vita Chounradi Constantiensis episcopi. Vita altera auctore anonymo (wie Anm. 33), c. III.6, 444.

42 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 18r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 20ff.

43 Zum Blasiusarm (Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum, Inv. Nr. MA 60) siehe Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235, Ausstellungskatalog Herzog Anton-Ulrich-Museum Braunschweig, 3 Bde., hg. v. Jochen LUCKHARDT u. Franz NIEHOFF, München 1995, Bd. 1, Kat. Nr. D 59, 244f. (Franz NIEHOFF). – Martina JUNGHANS, Die Armreliquiare vom 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Diss. Bonn 2002, Teil II, Kat. Nr. 1, 5–14. – Michael PETER, Der Gertrudistragaltar aus dem Welfenschatz. Eine stilgeschichtliche Untersuchung (= Schriften des Dom-Museums Hildesheim 2), Mainz 2001, 178–189.



Die seit der Kultförderung durch Ulrich von Dillingen im 12. Jahrhundert stetig angewachsene Bedeutung von Konrad als heiligem Vorgänger der Bischöfe sowie als Identifikationsfigur für die Kleriker und Laien von Konstanz spiegelte sich also eindeutig in den Objekten des Domschatzes. Noch bis zum Ausgang des Mittelalters wurden immer wieder neue, wertvolle Kleinodien für seine Reliquien geschaffen. So ist für das Jahr 1460 die Fertigstellung eines prächtigen Konradschreins durch Kasper Schwartz (nachweisbar 1431–1476)<sup>44</sup> – einem Mitglied der führenden Konstanzer Goldschmiedefamilie – überliefert<sup>45</sup>.

## 5. Die Objektpaare um Konrad und Pelagius

Trotz der Zunahme des Konradkults entstanden auch noch im späten Mittelalter Schatzobjekte für die Heiltümer des Pelagius. Offensichtlich wollte man den Kult des frühchristlichen Märtyrers, dessen Reliquien den Grundbestand des Konstanzer Heiliumsschatzes gebildet hatten, neben dem Bekenner Konrad nicht in Vergessenheit geraten lassen bzw. ihn mit jenem des Konstanzer Bischofs verbinden. Dafür spricht zum Beispiel die Nachricht, dass man in den 1460 vollendeten Konradschrein auch das Märtyrergewand des heiligen Pelagius legte<sup>46</sup>.

Die in den Quellen erwähnten Schatzobjektpaare für Konrad und Pelagius stützen diese Annahme ebenfalls. So beschreibt das Inventar von 1343 direkt nach dem Konradarm ein Reliquiar des heiligen Pelagius, das eine linke Hand darstellte (*manus sinistra beati Pelagii*)<sup>47</sup>. Die Form von linken Händen und Armen war im Mittelalter eher ungewöhnlich, da mit der linken Seite negative Eigenschaften verbunden waren<sup>48</sup>. Linke Arme und Hände kommen daher überwiegend bei Arm- oder Handpaaren vor wie z. B. bei zwei Reliquiaren in Münster (erstes Drittel 13. Jahrhundert)<sup>49</sup>. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass das Handreliquiar des Pelagius als Pendant zum Konradarm angefertigt worden war.

Ein weiteres Objektpaar für die Reliquien von Konrad und Pelagius ist durch spätere Schriftquellen überliefert. So nennt das Schatzinventar von 1500 zwei silbervergoldete Reliquienbüsten der Heiligen (*Ist oben Sanct Polayen unnd Sanct Cyprians houpter silbri unnd vergult [...] Item Sanct Cunrats houpt silbri unnd vergult*)<sup>50</sup>. Die Büsten müssen

44 Zur Goldschmiedefamilie Schwartz s. PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 255ff.

45 Vgl. Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, Abt. 1: Bodenseegebiet, Text und Quellen, ed. v. Hans ROTT, Stuttgart 1933, Quellen, 115. – S. a. Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte (wie Anm. 27), Nr. 319.

46 Vgl. Quellen und Forschungen (wie Anm. 45), Quellen, 112 u. 115.

47 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1343, fol. 18r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 22f. – Zur Rekonstruktion des Objektes s. PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 225–228.

48 Vgl. Otto NUSSBAUM, Die Bewertung von Rechts und Links in der römischen Liturgie, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 5, 1962, 158–171.

49 Zum Armpaar (Münster, Kathedalkirche St. Paulus, Domschatzkammer, Inv. Nr. E 8a u. E 8b) s. JUNGHANS, Die Armreliquiare (wie Anm. 43), Kat. Nr. 25 u. 26, 152–159. – Kirchenschätze. 1200 Jahre Bistum Münster, 2 Bde., hg. v. Udo GROTE u. Reinhard KARRENBROCK, Münster 2005, Bd. 2, 135.

50 Inventar des Konstanzer Domschatzes von 1500, fol. 27v u. 29v, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 35 u. 37. – Eine ausführliche Rekonstruktion und kunsthistorische Einordnung der Büsten in: PRANGE, *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis* (wie Anm. 2), 257–266.

vor 1417 angefertigt worden sein, da die Chronik des Konstanzer Konzils von Ulrich Richental (um 1360–1437) die Kleinodien im Zusammenhang mit der Salbung Papst Martins V. (1417–1431) am 21. November dieses Jahres nennt. Bei diesem Anlass wurden sie gemeinsam auf dem Altar präsentiert (*Och was uff dem altar Sant Conratz und Sant Pelayen höppter*)<sup>51</sup>. Die Papstsalbung Martins V. ist in der Richental-Chronik durch mehrere Abbildungen illustriert. So sind auf folio 101r im Hintergrund zwei Büsten zu erkennen, von denen die linke durch die Mitra als Konradbüste, das rechte mit Krone dargestellte Reliquiar als Pelagiusbüste zu identifizieren ist. Dass die Büste des Märtyrers tatsächlich mit einer Krone ausgezeichnet war, bestätigt das Protokoll der Einschmelzungen. Dort heißt es: *Item die zway großen, vergulden houpter, ains mit ainer cron und ains mit ainer inflen*, wobei mit dem zweiten infulierten Haupt die Büste des heiligen Bischofs Cyprian gemeint gewesen sein muss, die im Domschatzinventar aus dem Jahr 1500 belegt ist<sup>52</sup>. Die Konradbüste wird ein paar Zeilen weiter oben genannt: *Item mer habent sy gebrochen [...] Sanct Cunrats bischofshopt, hat gewogen 46 ½ marck*<sup>53</sup>. Dies belegt den hohen Wert der Büste, da 46,5 Konstanzer Mark einem Gewicht von etwa 11 kg Edelmetall entsprechen<sup>54</sup>.

Dass das Büstenpaar im Domschatz von hoher künstlerischer Qualität war, verdeutlicht ein Vergleich mit zwei erhaltenen Büstenreliquiaren im Churer Domschatz, die beide in Konstanz hergestellt wurden: Die Placidus- (um 1480) und die Luciusbüste (1499)<sup>55</sup>. Für die Placidusbüste ist die Entstehung in der Werkstatt der Konstanzer Goldschmiedefamilie Schwartz sogar archivalisch belegt, die – wie bereits erwähnt – auch Arbeiten für das Konstanzer Domkapitel anfertigte.

Das Beispiel der anthropomorphen Reliquiare zeigt, dass die Schatzobjektgruppe um die Dompatrone bis ins späte Mittelalter sukzessive erweitert wurde. Wie Bruno Reudenbach und Klaus Gereon Beuckers aufzeigen, verdeutlichten gerade die Reliquiare in Form von Körperteilen – und hier v. a. die Büsten, die im Laufe der Zeit immer individuellere Züge erhielten –, die Wirkungsmacht der Heiligen und ihre Handlungsfähigkeit als aktive Fürsprecher am Tag des Gerichts<sup>56</sup>. Durch das Mitführen der Reliquiare in Prozessionen waren die Konstanzer Dom- und Stadtpatrone in dieser Funktion auch der Bevölkerung gegenwärtig. So etwa bei der seit 1324 als Dank für die Errettung von der österreichischen

51 Chronik des Konstanzer Konzils 1414–1418 von Ulrich Richental, hg. v. Thomas M. BUCK, Ostfildern 2011, 111.

52 Auflistung des 1528–1546 eingeschmolzenen Edelmetalls, fol. 13v, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 56f.

53 Ebd., fol. 13r, ed. in: Der Konstanzer Domschatz (wie Anm. 1), 56.

54 Konstanzer Mark (= 235,19 g), Lot (= 14,70 g). Vgl. KAHNT/KNORR, Alte Maße, Münzen und Gewichte (wie Anm. 11), 178ff.

55 Zur Placidusbüste (Chur, Domschatz, Inv. Nr. RE.I.2) s. Gold und Silber aus Konstanz (wie Anm. 26), 102. – DOSCH, Das Dommuseum in Chur (wie Anm. 26), 12f. – Gold. Schatzkunst zwischen Bodensee und Chur (wie Anm. 26), 256f. (Anna Barbara MÜLLER-FULDA). – Zur Luciusbüste (Chur, Domschatz, Inv. Nr. RE.I.1) s. DOSCH, Das Dommuseum in Chur (wie Anm. 26), 12f.

56 Vgl. Bruno REUDENBACH, Reliquiare als Heiligkeitsbeweis und Echtheitszeugnis. Grundzüge einer problematischen Gattung, in: Vorträge aus dem Warburg-Haus, Bd. 4, Berlin 2000, 1–36, hier: 18f. – DERS., Heil durch Sehen. Mittelalterliche Reliquiare und die visuelle Konstruktion von Heiligkeit, in: Von Goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter, hg. v. Markus MAYR, (= Geschichte und Ökonomie 9), Innsbruck 2001, 135–147, hier: 140. – Klaus G. BEUCKERS, Individuelle Fürbitte. Spätgotische Reliquienbüsten als personales Gegenüber, in: *Pro remedio et salute anime peragemus*. Totengedenken am Frauenstift Essen im Mittelalter (= Essener Forschungen zum Frauenstift 6), hg. v. Thomas SCHILP, Essen 2008, 129–162.

Belagerung jährlich stattfindenden Prozession, die in den Quellen als *St. Conrads und Pelayen crützgang* bezeichnet wird<sup>57</sup>. In der Richental-Chronik wird z. B. die Fronleichnamsprozession aus dem Jahr 1415 illustriert, bei der nicht nur die sakralen Gemeinschaften mit dem Allerheiligsten und den Reliquiaren abgebildet sind, sondern auch Vertreter aller Stände, sodass Konstanz hier als die sich um Christus und die Heiligen scharende Gesamtkirche – als *urbs sancta* – dargestellt ist<sup>58</sup>.

## 6. Resümee

Die genannten Beispiele verdeutlichen, welche Rolle der Schatz bzw. die einzelnen Objekte für Bischof und Domkapitel, aber auch für die Laien als Heilsgarant, als Amtslegitimation sowie als Mittel der Stiftung oder Wahrung von Identität spielten.

Abschließend seien die einzigen »Schatzobjekte« im weitesten Sinn genannt, die sich aus dem Mittelalter erhalten haben und an denen sich das Gesagte noch einmal exemplarisch zusammenfassen lässt: die wichtige Stellung von altherwürdigen Objekten, die auf einen bedeutenden Stifter oder einen heiligen Amtsinhaber zurückgeführt werden können, die sukzessive Ergänzung des Schatzbestandes durch neue, sich zum Teil formal ähnelnde Kleinodien und die damit zusammenhängende inhaltliche Erweiterung und schließlich die Bedeutung der Dom- und Stadtpatrone für die Identität des Bistums und der Stadt. Diese Aspekte können an der bedeutenden ottonischen Goldscheibe der *Maiestas Domini* und den im 13. Jahrhundert ergänzend hinzugekommenen Scheiben der Patrone Konrad und Pelagius aufgezeigt werden.

Aufgrund von Übereinstimmungen zur Reichenauer Buchmalerei datiert Ulrich Kuder die *Maiestas*-Scheibe in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts und damit in die Amtszeit des Bischofs Konrad<sup>59</sup>. Kuder geht davon aus, dass die Scheibe ursprünglich im Gewölbe der Mauritiusrotunde – also über der Heilig-Grab-Anlage – hing und somit eine eschatologische Bedeutung besaß<sup>60</sup>.

Unter Bischof Eberhard II. von Waldburg (1248–1274) wurde die Rotunde im 13. Jahrhundert umgebaut, das ottonische Heilige Grab wurde durch die gotische Anlage aus Stein ersetzt<sup>61</sup>. Erhalten blieb jedoch die *Maiestasscheibe*, die an das Wirken des heiligen Amtsvorgängers der Konstanzer Bischöfe erinnerte. Die *Maiestasscheibe* wurde um die

57 Vgl. Gregor MANGOLT, *Chronicon Constantiense*, Konstanz, Stadtarchiv, A I 3, fol. 26r–26v. S. a. *Processionale ecclesie Constantiensis* (wie Anm. 29), 97, Anm. 107. – BIHRER, *Der Konstanzer Bischofshof* (wie Anm. 2), 533. – 1525 wurde die städtische Prozession aufgehoben, vgl. RUBLACK, *Die Einführung der Reformation* (wie Anm. 4), 52.

58 Ulrich Richental, *Das Konzil zu Konstanz*, Faksimile- und Kommentarbd., ed. v. Otto FEGER, Konstanz/Starnberg 1964, fol. 52r.

59 Vgl. Ulrich KUDER, *Die Konstanzer Christusscheibe*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 115, 1997, 1–87. – DERS., *Nachtrag zur »Konstanzer Christusscheibe«*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 117, 1999, 1–10.

60 Vgl. KUDER, *Die Konstanzer Christusscheibe* (wie Anm. 59), 57–78.

61 Zum gotischen Heiligen Grab siehe Peter KURMANN, *Zur Architektur des Konstanzer Hl. Grabes*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 20, 1969, 65–75. – DERS., *Das Konstanzer Heilige Grab. Sein stilistisches und zeitliches Verhältnis zu französischen Vorbildern*, in: *Kunstchronik* 25, 1972, 333f. – DERS., *Das Heilige Grab in Konstanz, Gestalt und Funktion*, in: *Konstanz 1985. Dokumentation. Tagung der Dombaumeister, Münsterbaumeister, Hüttenmeister*, 10.–14. September 1985 in Konstanz, Konstanz 1985, 71–79.

Darstellungen von Konrad, Pelagius und der Heilig-Geist-Taube ergänzt und anschließend am Chorgiebel des Münsters angebracht<sup>62</sup>. Durch die Erweiterung um die Bildnisse von Konrad und Pelagius wurde das ursprünglich allgemein eschatologische Programm auf Konstanz und das Wirken der beiden Dom- und Stadtpatrone ausgerichtet.

Die exponierte Aufhängung der Scheiben spielte gerade um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine wichtige Rolle, denn zu dieser Zeit führte die zunehmende Unabhängigkeit der Bürger vom Bischof, dem einstmals alleinigen Stadtherrn, zu Konflikten<sup>63</sup>. Mit dem Anbringen der Goldscheiben am Chorgiebel, die damit für jedes ankommende Schiff schon von weitem zu sehen waren, demonstrierte und bekräftigte man die Einheit der Stadt unter der Leitung des Bischofs und dem Schutz der Patrone.

62 Zur Konrad- und Pelagiusscheibe (um 1240–1250) sowie zur sog. Adlerscheibe (um 1240–1250) s. KUDER, Die Konstanzer Christusscheibe (wie Anm. 59), 7. – Da die Inschrift der sog. Adlerscheibe zum großen Teil nicht ursprünglich ist, könnte der Vogel ursprünglich die Taube des Heiligen Geistes dargestellt haben (vgl. ebd.).

63 Im Jahr 1225 gestattete Kaiser Friedrich II. (1220–1250) der seit 1213 bestehenden Reichsstadt den Konstanzer Stadtrat, der sich aus zehn Mitgliedern (außer dem Ammann) zusammensetzte und der zukünftig die Innen- und Außenpolitik der Stadt lenkte. Vgl. MAURER, Konstanz im Mittelalter (wie Anm. 7), Bd. 1, 116.